

„Seid nett zu den armen Namibia-Deutschen“

Bonner Parteien und Stiftungen engagieren sich in der ehemaligen deutschen Kolonie

Zum ersten Wahlkampf Namibias investieren CDU-Kreise Geld und Ideen, um im ehemaligen Deutsch-Südwest die 25 000 Namibia-Deutschen auf konservativem Kurs zu halten. Die Bonner Regierung kann nicht eingreifen,

weil sie als eine der fünf Westmächte offiziell am Namibia-Abkommen mit der Befreiungsbewegung Swapo mitgewirkt hat. Jetzt schickte Außenminister Genscher seinen Planungschef Kinkel auf Good-Will-Tour.

In der Stübelstraße, wo abends farbige Mädchen um meist weiße Kunden werben, sitzt Windhuks neuer Pressezar — ein Deutscher. Diether Lauenstein, nach eigenem Bekunden „Adenauer-Mann der ersten Stunde“, kaufte für rund viereinhalb Millionen Mark Druckerei und Verlag der beiden einzigen unabhängigen Zeitungen Namibias, der „Allgemeinen Zeitung“ („AZ“) und des „Advertiser“.

Lauenstein aus Herdecke in Westfalen, früher Mitverleger des Bielefelder „Westfalen-Blatts“, zeigte Wagemut — zu einem Zeitpunkt, da die meisten weißen Südwestler froh wären, wenn sie nur ihr Geld schon außer Landes geschafft hätten. Was Wunder, daß Windhuker munkelten: „Der deutsche Millionär ist ein Strohmann.“

Der Investor selbst gab dem Gerücht Nahrung. Bei der Entlassung des bisherigen „AZ“-Chefredakteurs Kurt Dahlmann, der diesen Job fast 20 Jahre lang ausgefüllt hatte, verplapperte sich Lauenstein: „Ich habe Weisungen aus Bonn.“

Tatsächlich wird im ehemaligen kaiserlich-deutschen Südwesten von bundesdeutschen Parteien und Interessengruppen gerangelt und geschoben, daß den Einheimischen — darunter 25 000 Deutschstämmige — fast bange wird.

„Wir dürfen nicht Gegenstand parteipolitischer Zwistigkeiten werden“, verlangte Konrad Lilienthal von der „Interessengemeinschaft deutschsprechender Südwestler“ (IG) und mischt doch selber mit. Er fand es „schon fies“, daß sich die SPD mit finanzieller Unterstützung zurückhält. Bislang habe die Regierungskoalition nur Versprechen abgegeben, für „eine in ihrem Umfang einmalige Hilfe zur Entwicklung der Wirtschaft in einem unabhängigen Namibia“, so Außenminister Genscher zu Lilienthal.

Löblich dagegen sei, findet Lilienthal, die moralische und finanzielle Hilfe aus CDU/CSU-Kreisen. So wurde ihm von der CDU die Finanzierung einer Ausbildungsstätte für schwarze Facharbeiter und Verwaltungspersonal zugesichert. Christdemokratische „Südwest-Liebhaber“ und „Industrielle, die am Afrika-Geschäft interessiert sind“, waren zu Zahlungen bereit.

Die den Bonner Parteien nahestehenden Stiftungen sind besonders spendabel. So versprach die Hanns-Seidel-Stiftung (CSU) ein bildungspolitisches Projekt, mit Geldern des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP) ließ Anfang Juli eine Delegation der „Namibia National Front“ (NNF) in die Bundesrepublik kommen. Die soll konkrete Hilfe für den Wahlkampf der auch von Südafrika gestützten „Demokratischen Turnhallen-Allianz“ (DTA) leisten. Wahlplakate der CDU stapeln sich im Büro an der Kaiserstraße von Windhuk und dienen als Vorlage für DTA-Poster.

Mehrere Unionspolitiker kamen in den letzten 18 Monaten nach Namibia. „Die meisten gehen zur DTA und fahren wieder ab“, bemängelt Adolf Brinkmann vom Südwestler Landrat.

Der Berliner CDU-Abgeordnete Jürgen Wohlrabe kam im Februar mit einer Gruppe von zehn Südwest-Nostalgikern angereist; er war „sozusagen als Reiseleiter“ (so ein früherer Mitarbeiter von ihm) ermäßigt mitgeflogen.

Häufig kam auch Franz Josef Strauß in den letzten Jahren. Die Farmer in der



Swapo-Gegner Lauenstein
„Ich habe Weisungen aus Bonn“

Umgebung von Windhuk schätzen ihn wegen seiner „erbaulichen Art“ und seiner Treffsicherheit bei der Jagd. Als die DTA jetzt sogar ein eigenes Flugzeug (Douglas „Dakota“), zwölfsitzig mit luxuriöser Lounge und Schlafzimmer, anschaffte, sahen viele in dem Bayern einen möglichen Spender. „Mit Flugzeugen hat er ja Erfahrung“, witzelte eine Lokalzeitung.

In der Tat fließen die Oppositionsgelder aus der Bundesrepublik fast ausschließlich in die Schatullen der DTA. Das Parteibündnis kann bereits jetzt monatlich mehr als eine Million Mark für den offiziell noch gar nicht eröffneten Wahlkampf ausgeben. Die deutschen Finanziers, so berichtet ein DTA-Mitarbeiter, rangierten an zweiter Stelle, gleich hinter Südafrika, noch vor den USA.

Es gelte das Motto, schreibt das Wochenblatt „Windhoek Observer“: „Seid nett zu den armen Namibia-Deutschen, denen das schreckliche Los einer Swapo-Regierung droht.“ Und Journalist Kurt Dahlmann erkennt: „Die CDU/CSU führt ihren ersten echtschwarzen Wahlkampf...“

Die deutsche Einmischung in Südwest könnte Folgen haben. Denn die

* Plakattext: „Swapo macht die Dreckarbeit für die Bosse mit der eisernen Hand“.

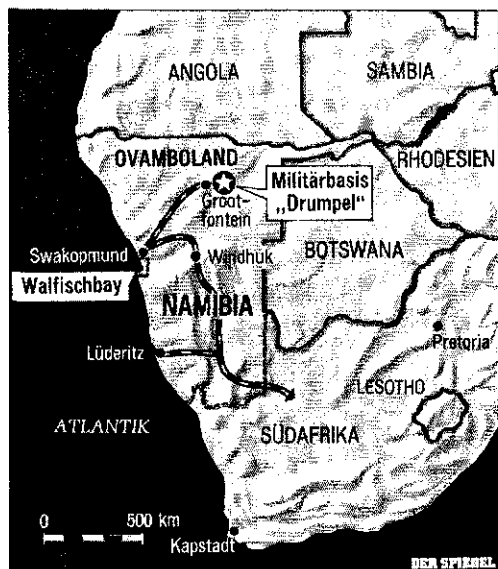


Anti-Swapo-Wahlplakat*: Nach Muster der CDU

Bundesregierung hat als eine von fünf Westmächten an einer friedlichen Einigung zwischen der „Südwestafrikanischen Volksorganisation“ (Swapo) und der südafrikanischen Herrschaft mitgearbeitet. „Hinters Licht geführt“, so die „FAZ“, habe sich deswegen auch Außenminister Genscher gefühlt, als er vom Zeitungsverkauf in Windhuk erfuhr, nachdem ihm Strauß angeblich versprochen hatte, „stillzuhalten“ („FAZ“).

Zwar weigert sich der neue „AZ“-Chefredakteur und -Eigentümer Lauenstein, Hintermänner zu nennen, seine Zeitung aber beweist seit dem 1. Mai auffallende Linientreue zur DTA.

Bis Mitte April hatte auch Dirk Mudge, der Geschäftsführer der „Demokratischen Turnhallen-Allianz“, beim Handel um die Südwestblätter mitgehoben. Mudge wollte sich durch den Erwerb der „Allgemeinen“ die Gunst der rund 25 000 deutschsprachigen Namibia-Bürger sichern. Doch



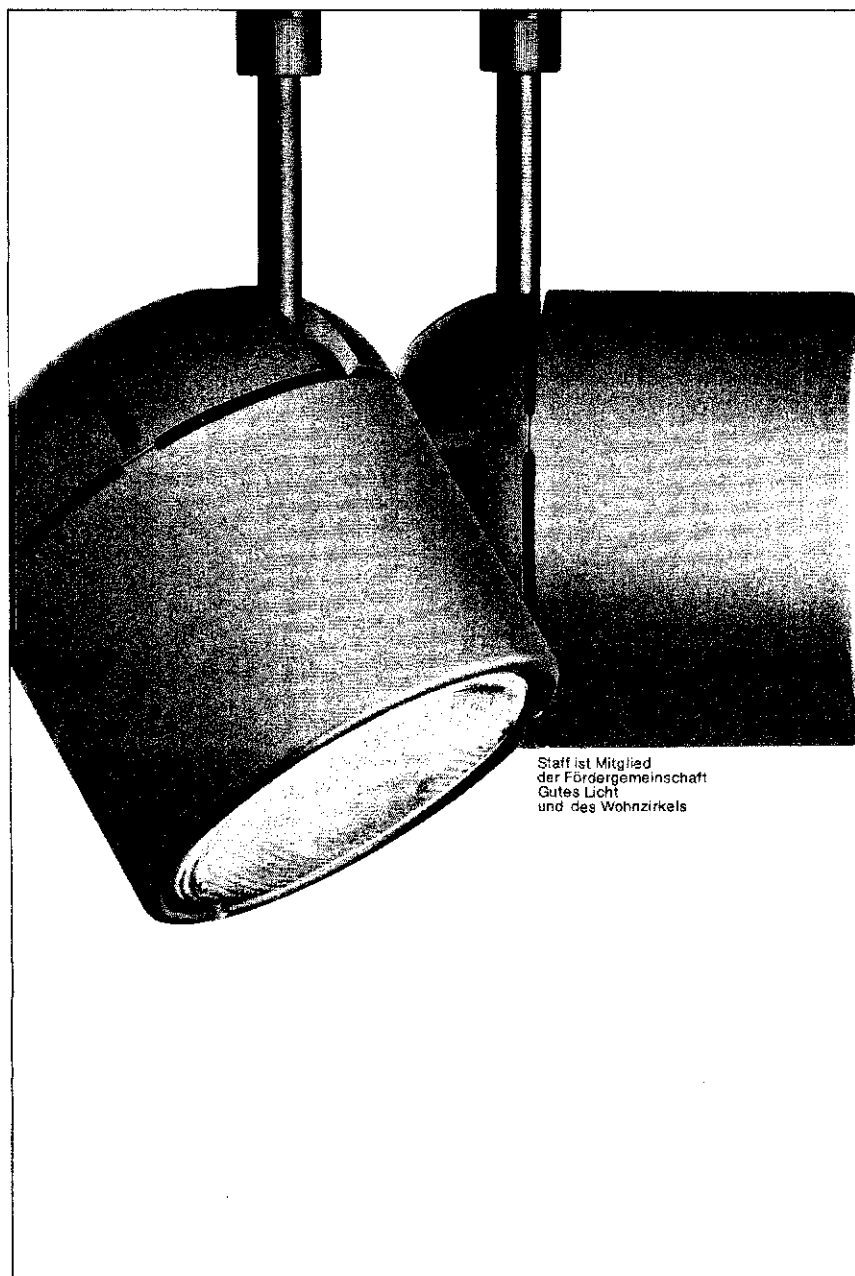
Lauenstein bootete Mudge mit seinem Millionenangebot aus.

Über die Kaufmotive des kapitalstarken Westfalen herrscht in Windhuk noch keine Klarheit. Lauenstein: „Ich sage kein Wort.“

Den Kurswechsel der „Allgemeinen“ bekam Kurt Dahlmann als erster zu spüren. Am 20. April dieses Jahres „an Führers Geburtstag“ (so Dahlmann), entließ Verleger Lauenstein seinen Redaktionsleiter.

Ein vom Bonner AA unterstütztes Stellungsgesuch bei der „Deutschen Welle“ in Köln scheiterte an Dahlmanns Vergangenheit: Er hatte bis vor wenigen Jahren als rechter Durchhalteprediger gegolten, war aber dann ins Lager der Liberalen übergewechselt. Der „Welle“ ist er noch immer zu rechts, seinem Exverleger dagegen nicht rechts genug.

Der rechte Zeitungskäufer Lauenstein wird „im Einvernehmen... mit Dirk Mudge“, so die offizielle Erklärung.



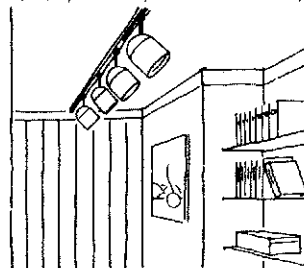
Staff ist Mitglied der Fördergemeinschaft Gutes Licht und des Wohnzirkels

Staff-Strahler „DUO“—
mehr
als gutes Licht

STAFF Kann man mehr erwarten als: Einsatzmöglichkeiten für Normal- und Reflektorlampen, Halogen- oder Kopfspiegel Lampen; hochwirksame Spiegelreflektoren, Filter, Blendschutzraster, innenliegende Kipp-Drehgelenke, sehr kleine Adapter für Stromschienen, Armaturen für Wand- und Deckenmontage, Stative und Pendelaufhängungen; das VDE-Zeichen und entsprechende internationale Prüfzeichen für elektrische und mechanische Sicherheit. Fordern Sie mehr! Bei Staff: Gute Form – DUO-Form. Zweiteilig, halbrund und zylindrisch.

Ohne technologische Schnörkel. Deswegen genau richtig, wo es auf Details ankommt. In Ausstellungen, Läden, Galerien, Büros, Wohnräumen,

Staff KG · D4920 Lemgo Postf. 760 In Österreich: Staff Ges.m.b.H. · A-1010 Wien Reichsratsstr. 17



Schaufenster. DUO-Strahler für gutes Licht und gute Form. Informationen bei:

STAFF

rung, nur 50 Prozent seiner Anteile behalten. Ob er sie auf Dauer behält, ist auch nicht sicher.

Denn auch der Hamburger Großverleger Axel Springer kam bei der Windhuker Transaktion ins Gerede. Springer-Kaufmann Manfred Millinet aus der betriebswirtschaftlichen Abteilung in Hamburg war bei den Verhandlungen mit dabei — wenn auch nur, so Millinet zum SPIEGEL, „um meinem väterlichen Freund Lauenstein einen Dienst zu erweisen“.

Schon haben die Unionsparteien neue Pläne in Namibia. Entlang Windhukus Kaiserstraße wurden in den letzten Wochen verschiedentlich Büros besichtigt, die als „permanenten Beobachtungsposten der CDU/CSU in Frage“ kämen (so Windhukus „Allgemeine Zeitung“). „Da waren wir gerade froh,

US-LUFTFAHRT

Hat keiner gesehen

Die Carter-Administration hat ein wirtschaftspolitisches Kabinetstück geschafft: Sie sorgte zugleich für fallende Ticketpreise und steigende Firmenerträge. Kenner bezweifeln, daß dieses Wunder Bestand hat.

Kleine Kartoffeln“ oder „Erdnüsse“, manchmal auch „Hühnerfutter“ nennen Amerikas Fluggesellschaften ihre Billigtarife. Und diese Namen sind nicht einmal unpassend: Um mehr als 50 Prozent unterbieten etliche Sondertarife die älteren Listen, die ohnehin deutlich niedriger sind als vergleichbare mitteleuropäische Tarife.

wie man sich anschnallt“, klagte eine Hughes-Airwest-Stewardess dem Reporter des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Time“. Weil die Tickets so billig sind wie nie, gehen mehr Amerikaner in die Luft denn je: An einem einzigen Tag im Juni starteten mehr als drei Millionen Menschen von amerikanischen Flugplätzen.

Längst sind viele Flugplätze und die Zubringerstraßen aus der City zu kritischen Verkehrszeiten hoffnungslos verstopft. In San Francisco etwa kann die Reise vom Stadtzentrum bis zum Flugplatz San Francisco genauso lang dauern wie der rund 3000 Kilometer lange Flug nach Chicago. Und in Los Angeles kann es durchaus passieren, daß die Passagiere eines aus Europa kommenden Jumbos bis zu drei Stunden im Flugzeug warten müssen, weil

TO	FARE	TAXES	TOTAL	UNITED
000				
224	4.45	5.15		
300	3.00	3.50	E9	
155		2.50	F2	
129		3.55	F1	
626		3.55	F1	
246				
246		3.55	F9	
622	4.40	5.10		
231	3.30	4.00	E2	
264	3.45	4.15	E7	
152	3.40		F3	
116	4.50		E1	
222	4.25	4.55	E4	
403	4.05		E3	
134	4.05			
488	4.25	4.55		
237	4.10	4.50		
131		4.55		
115		5.00		
212		5.00		
5812	5.00			
235	4.10	5.00		
261	4.20	5.00		
491	4.20	5.00		
277	4.20	5.00		
145	5.00	5.30		
145		4.55		
352	4.25	5.00		
275	4.25	5.10		
151		5.30		
315	4.20	5.15		
5814	5.10			
262	5.15	6.00		
490	5.15	6.00		

Wartende Passagiere in Chicago: „Einige wissen nicht einmal, wie man sich anschnallt“

mit Anstand die Schließung des Konsulates hinter uns gebracht zu haben“, stöhnt ein Regierungsvertreter in Bonn, „und nun dies.“

Selbst einigen Südwestdeutschen — ansonsten auf Freundschaftsbeweise aus der Bundesrepublik erpicht — ist mittlerweile klar, daß das CDU/CSU-Engagement wohl nicht selbstlos ist: „Die brauchen Munition für den nächsten Wahlkampf und wollen die SPD an die marxistische Swapo koppeln“, mutmaßt der Lokalpolitiker Adolf Brinkmann.

Um möglichen innenpolitischen Debatten vorzubeugen, schickte FDP-Außenminister Genscher am vergangenen Wochenende seinen Intimus und Planungschef Klaus Kinkel zu einer Goodwilltour nach Namibia. In einem Charterflugzeug soll der Genscher-Emissär bis Dienstag dieser Woche alle größeren Siedlungen besuchen und sich die Sorgen der Deutschen anhören.

Dennoch scheint die Rechnung aufzugehen — sowohl für die Airlines als auch für die Passagiere. So stieg im ersten Halbjahr 1978 das Passagieraufkommen der amerikanischen Fluggesellschaften um 16 Prozent, im Juni sogar um 22 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Manche Linien haben im Juni sogar 73 Prozent mehr Tickets verkauft als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Kundeninteresse habe die „wildsten Erwartungen“ übertroffen, freute sich Eastern-Air-Lines-Präsident Frank Bormann, der inzwischen vier europäische Großraum-Flugzeuge des Typs Airbus einsetzt.

„Keiner hat das kommen sehen“, gibt auch Richard Ferris, Präsident der größten Luftfahrtgesellschaft der westlichen Welt, United Airlines, zu.

Für den wirtschaftlichen Take off sorgen vor allem Interessenten, die von den Airlines bislang kaum gesehen wurden. „Einige wissen nicht einmal,

die Gepäckabfertigung und der Zoll überlastet sind.

Beispiel Atlanta/Georgia: Der zu Beginn des letzten Jahrzehnts fertiggestellte Flughafen ist auf eine Tageskapazität von 40 000 Passagieren ausgelegt. Derzeit werden knapp 100 000 Menschen abgefertigt. Und wenn 1981 der neue Airport eröffnet wird, dann ist er — das steht bereits heute fest — bei etwa gleichbleibenden Zuwachsraten spätestens zwei Jahre später unterdimensioniert.

Weil auf manchen Strecken bis zu zwei Dutzend Tarife — gestaffelt nach Tageszeit und Wochentag, Buchungszeitpunkt und Reisedauer — gelten, dauern Buchungsgespräche doppelt so lang. Folge: Die Telefonleitungen der Airlines sind chronisch besetzt, Geschäftsleute jammern über lausigen Service und lange Buchungsfristen.

Für die meisten Luftlinien allerdings zählten sich die vielen Billigflieger aus, sowohl im Inland als auch im Ausland;